



*Anne Hertz*

# Flitterwochen

Roman

KNAUR 

**Besuchen Sie uns im Internet:  
www.knaur.de**

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat und Sie auf der Suche sind nach  
ähnlichen Büchern, schreiben Sie uns unter Angabe des Titels  
FLITTERWOCHEN an: frauen@droemer-knaur.de



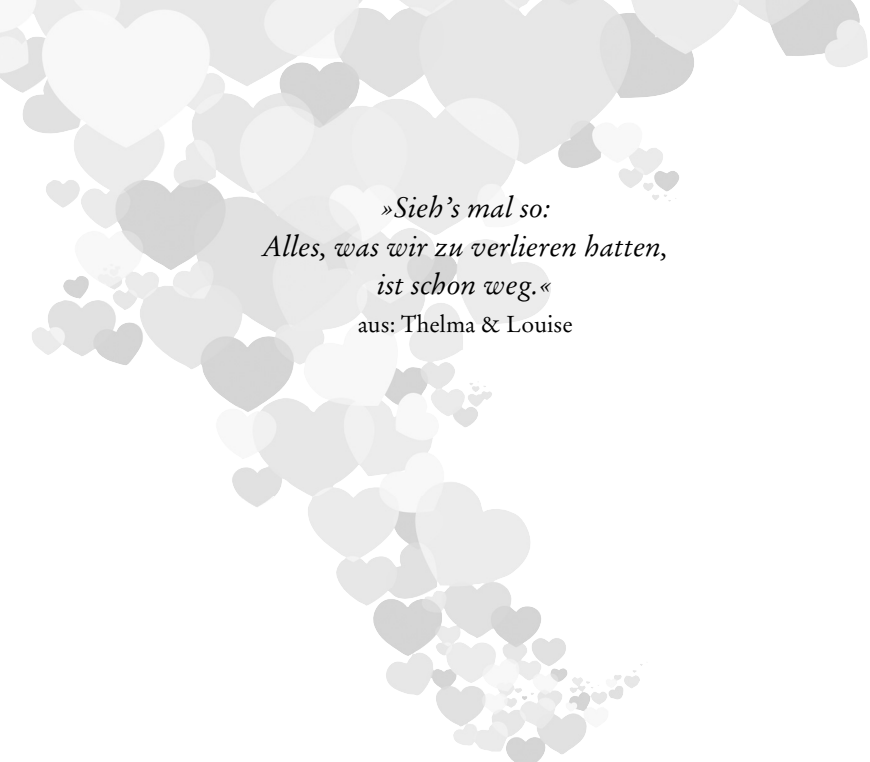
Vollständige Taschenbuchausgabe April 2014  
Knaur Taschenbuch  
Copyright © 2013 Knaur Paperback.  
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt  
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Redaktion: Dr. Nicole Seifert  
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München  
Umschlagabbildung: FinePic®, München  
Satz: Adobe InDesign im Verlag  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-426-50723-0

2 4 5 3 1

*Für alle, die auf der Flucht sind.  
Vor wem oder was auch immer.*







»Sieh's mal so:  
*Alles, was wir zu verlieren hatten,  
ist schon weg.*«  
aus: Thelma & Louise





## Prolog

**M**anchmal hat man kein Glück – und dann kommt auch noch Pech dazu. Keine Ahnung, wer das mal gesagt hat, aber ich tippe auf Lothar Matthäus, der gibt ja ganz gern mal unsinnige Sachen von sich. Wobei der Spruch genau genommen gar nicht *so* unsinnig ist, zumindest trifft er auf mich gerade ziemlich genau zu. Ich sitze am Steuer eines lila-metallic lackierten Trabbis, habe soeben die polnische Grenze passiert und halte Kurs auf Kolberg – während sich neben mir auf dem Beifahrersitz ein gutaussehender junger Mann mit einer etwa neunzigjährigen Dame unterhält, die auf der Rückbank sitzt. Ach ja, bevor ich es vergesse: Im Kofferraum des Trabbis befindet sich eine Tüte mit circa zwanzigtausend Euro in bar. Ich habe angeblich eine Bank überfallen und bei meiner Flucht eine Geisel genommen, weshalb die Polizei gerade nach mir fahndet. Wer auch noch nach mir fahndet und alle zehn Minuten auf meinem Handy anruft, ist mein Verlobter Alex, den ich in wenigen Tagen heiraten werde; morgen geht unsere Maschine auf die Seychellen. Dumm nur, dass ich – wie gesagt – gerade in Polen bin. Aber was soll ich sagen? Statt einen hysterischen Anfall nach dem anderen zu kriegen, muss ich irgendwie die ganze Zeit lachen. Denn das hier ist

so absurd, dass man es eigentlich nur mit Humor nehmen kann. Oder es wenigstens sollte. Denn: Spaß ist, was du selbst draus machst. Was jetzt nicht von Lothar Matthäus ist, aber unterm Strich ist das ja auch vollkommen egal. Hat der Lothar in letzter Zeit eigentlich mal wieder irgendwen geheiratet?



# 1. Kapitel

**F**rau Samstag, Sie müssen strenger zu der Bande sein. Greifen Sie mal durch! Und zwar schleunigst, sonst landen wir bald alle in Teufels Küche!«

Ich räuspere mich. »Na ja, ich meine, das sind doch alles noch kleine Kinder, also da finde ich nicht ...«

Weiter komme ich mit meiner Verteidigungsrede nicht. Direktor Schubert schaut mich über den Rand seiner genau genommen randlosen Brille streng an.

»Bitte? Kleine Kinder? Das sind Verbrecher, jawoll! Einen Überfall gab es jetzt schon, was, bitte, muss denn noch passieren, damit Sie endlich aufwachen?«

»Äh, ich bin doch schon ... was für ein Überfall überhaupt?«

»Na, auf die Bäckerei gestern! Schon vergessen?« Schubert wird lauter.

»Also, Überfall trifft es wohl nicht ganz. Die Jungs haben ein paar Wasserbomben ans Schaufenster geworfen, das ist nun wirklich kein ...«

»In den Laden, Frau Samstag, sie haben die Bomben in den Laden geworfen!« Jetzt schreit er mich regelrecht an, und seine Gesichtsfarbe lässt darauf schließen, dass seine Blutdrucktabletten gegen die momentane Gefühlsaufwal-

lung schlicht nicht anarbeiten können. Auweia. Ich hoffe, wir bekommen hier nicht gleich einen medizinischen Notfall. »Und sie haben die Bäckerei auch nicht das erste Mal besucht, sondern waren nach den Schilderungen von Bäckermeister Remper in den vergangenen zwei Wochen schätzungsweise dreiundfünfzig Mal da. Rein rechnerisch können die Knaben also kaum noch in Ihrem Unterricht gewesen sein, Frau Kollegin! Ich habe während meiner Mathestunde in Ihrer Klasse heute Morgen zwanzig Päckchen mit Wasserbomben konfisziert. Zwanzig Stück!«

In solchen Momenten vermissen ich unseren alten Schulleiter sehr. Der wäre zwar auch nicht begeistert gewesen, hätte den Vorfall aber mit einer gewissen Nonchalance ertragen – und aus der Welt geschafft. Wahrscheinlich hätte er dem Remper in seinem Büro erst einmal einen halben Liter Cognac eingetrichtert, zur Beruhigung. Also, nur im übertragenen Sinne natürlich – denn Alkohol ist in den Diensträumen unserer kleinen, beschaulichen Grundschule logischerweise streng verboten. Ich bin mir aber ziemlich sicher, dass Herr Lehmann zu den Zeiten, in denen Heinz Rühmann noch als Postbote über den Gartenzaun grüßte, immer eine Flasche Cognac und ein Kästchen Zigarren parat gehabt hätte. In der Hinsicht war Herr Lehmann ganz alte Schule – im Gegensatz zu seinen sehr innovativen Problemlösungsansätzen. Und erst recht im Gegensatz zu Schubert, der zwar immer einen auf total progressiv macht, mir jetzt aber eine ganz alte Kamelle andrehen will.

»Das nächste Mal lassen Sie diese Terroristen einfach zehn Mal die ›Bürgschaft‹ abschreiben. Sie werden sehen – das wirkt Wunder!«

»Die ›Bürgschaft‹?« Ich ziehe meine Augenbrauen so weit

hoch, wie es nur geht, und starre ihn an. »Sie wissen aber schon, dass wir hier an einer Grundschule sind, oder?«

Schubert starrt zurück. »Die Frage scheint mir eher, ob Sie das wissen. Was genau hatten Sie denn vor, um die Lage endlich wieder in den Griff zu bekommen?«

»Ich wollte, äh, also ich hatte mir überlegt, dass ... äh ...« Mist. Genau genommen habe ich mir noch gar nichts überlegt. Liegt aber auch daran, dass die Sache mit der Bäckerei Remper gewissermaßen gerade erst passiert ist. Okay, die Jungs waren offensichtlich schon häufiger da, aber die innere Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland schien mir bisher noch nicht bedroht. Bei diesem Gedanken muss ich unwillkürlich lächeln. Mit einem Ruck stößt Schubert seinen Stuhl zurück und springt auf.

»Frau Samstag! Ich bin fassungslos! Nicht nur, dass Ihnen die ganze Angelegenheit offensichtlich völlig egal ist, nein, Sie finden das auch noch komisch. Ach was – wahrscheinlich sind Sie in Gedanken längst woanders. Und ich weiß auch, wo!« Och nö, jetzt geht das wieder los. »Also wenn Sie keine Lust mehr haben, hier überzeugende pädagogische Arbeit zu leisten, und sich stattdessen in Zukunft nur noch Ihrem Privatleben widmen wollen, dann sagen Sie einfach Bescheid.«

Jetzt ist es an mir, aufzuspringen. Ich lasse mir hier doch nicht sagen, dass ich meinen Job nicht ernst nehme! Ich *liebe* meine Arbeit! Ich habe nur etwas andere Vorstellungen als Schubert, wie sie zu gestalten ist. Schließlich will ich Kinder erziehen, nicht dressieren! Aber Schubert denkt anscheinend, ich hätte mich geistig schon in meine Flitterwochen verabschiedet. Frechheit!

»Das stimmt doch gar nicht! Gut, ich gebe zu, ich habe noch nicht optimal auf den kleinen Ausflug der Jungs

reagiert, aber dass Sie mir hier gleich unterstellen, ich hätte nur noch meine Hochzeit im Kopf, das finde ich ...«

»Frau Samstag, das habe ich mit keinem Wort gesagt. Allerdings wirken Sie momentan tatsächlich immer sehr abwesend. Aber wenn ich mir das alles einbilde – umso besser! Dann werden Sie die Zügel in der 4c sicher richtig straff in die Hand nehmen, sobald Sie aus den Osterferien zurückkehren.«

Ich hole tief Luft. »Genau! Das werde ich auch.« Ich schnappe mir den Stapel Hefte, den ich eben auf Schuberts Schreibtisch abgelegt habe, mache auf dem Absatz kehrt und rausche hinaus. Der wird mich noch kennenlernen!

Die große Pause ist schon seit drei Minuten vorbei, als ich in mein Klassenzimmer komme. Gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, dass meine Jungs mittlerweile auf schärfere Waffen umgestiegen sind. Kein Wunder – die Wasserbomben hat ihnen Schubert ja abgeknöpft. Jan-Ole steht also auf seinem Tisch und zielt mit einer Spielzeugpistole auf Lukas, der einen über und über mit Farbe beschmierten Pullover trägt und markerschütternd schreit.

»Aaaah! Du hast mich getroffen, du Schwein – ich werde sterben, aber mein Clan wird mich rächen, aaaahhhh!«

»Egal – diese Kugeln hast du verdient – baaam, baaam, baaam!« Geschrei, Geknalle aus der Pistole, ohrenbetäubender Lärm. Irgendjemand wirft eine halbvolle Coladose durch die Luft, die nur knapp neben dem neuen Smartboard an der Wand landet. Der gesamte Teppich davor ist mit einem Mal klitschnass. Ich spüre, wie mir heiß wird.

»Jan-Ole, komm sofort von dem Tisch runter! SOFORT!«

Der Junge dreht sich zu mir um und lacht. »Oh, die liebe

Frau Samstag! Gut, dass du da bist – stell dir mal vor, der Schubert hat uns unsere Luftballons geklaut. Einfach so. Darf der das?«

Jetzt dreht sich auch Lukas um. »Ja, stell dir mal vor, Frau Samstag – die hatte ich gerade erst gekauft. Ich will die wieder haben!«

»Also, mein Vater ist Anwalt«, wirft Jan-Ole ein. »Der verklagt Herrn Schubert. Und dich. Und die Schule. Mein Papa macht euch fertig!«

Schubert hat recht. Das sind keine kleinen Kinder, das sind Terroristen. Wohlstandsverwahrloste Terroristen. Ja, ich muss endlich mal durchgreifen – ich war viel zu lange die liebe Frau Samstag. Damit ist jetzt Schluss!

Bevor Jan-Ole weiß, wie ihm geschieht, greife ich nach der Pistole und entwaffe ihn mit einem Handgriff. Verdattert schaut er mich an und protestiert auch nicht, als ich ihn mit der anderen Hand am Schlafittchen packe und vom Tisch ziehe. Freund Lukas schaltet da schon schneller, er springt seinem Kumpel zur Seite und schreit los.

»Hey, Frau Samstag, hast du nicht gehört? Sein Papa ist Anwalt, der macht dich platt. Lass ihn sofort los, sonst kommen gleich die Bullen! Das ist Belästigung!«

Ohne Jan-Ole loszulassen, wende ich mich Lukas zu und mustere ihn mit einem Blick, der hoffentlich nach *Zero Tolerance* und drakonischer Strafe aussieht.

»Wenn hier einer die Bullen ruft, dann bin ich es. Und ich weiß auch genau, wen sie dann mitnehmen. Ich freue mich schon, dir demnächst eine Postkarte ins Heim für Schwererziehbare zu schicken. Besuchen darf man dich da ja nicht.«

Lukas reißt die Augen auf. Verständlich – solche Töne ist er von mir schließlich nicht gewohnt. Und, ja, ich gebe zu,

dass meine kleine Ansprache wahrscheinlich nicht Eingang ins *Handbuch für Grundschulpädagogik* finden würde, aber so kurz vor der eigenen Hochzeit darf man wohl mal ein wenig die Nerven verlieren.

»Tschuldigung, Frau Samstag«, stottert Lukas unsicher, »das war nicht so gemeint. Ich wollte Jan nur helfen.« Er trollt sich an seinen Platz am Nachbartisch und setzt sich. Na also, geht doch. Manche Sachen sind eben unpädagogisch – aber wirkungsvoll.

Ich gehe zum Lehrerpult, hole meine Handtasche darunter hervor und verstau die Pistole darin. »So, Jan-Ole. Das Ding ist mindestens bis zum Ende der Osterferien konfisziert.« Jan-Ole sagt nichts, aber in seinem Gesicht sehe ich ein großes *Hää?* »Also, die ist erst einmal beschlagnahmt. Die gebe ich dir erst wieder, wenn wir uns hier mal ganz grundsätzlich darüber einig sind, dass man seine Mitmenschen weder mit Wasserbomben noch mit Spielzeugpistolen oder sonstigen Wurfgeschossen terrorisiert. Und jetzt setzt sich jeder auf seinen Platz, und wir beginnen endlich mit dem Unterricht.«

Dreiundzwanzig Kinder huschen zu ihren Stühlen, und tatsächlich kehrt so etwas Ähnliches wie Ruhe ein. Das blondbezopfte Mädchen an dem Fünfertisch direkt vor mir hebt die Hand. Ich nicke ihr zu. »Ja, Luisa?«

»Stimmt es, dass Sie bald nicht mehr unsere Lehrerin sind?«

Ich runzle die Stirn. »Wer sagt denn so was?«

»Meine Mama. Die hat gesagt, wenn Sie erst mal Ihren reichen Typen geheiratet haben, dann wollen Sie bestimmt nicht mehr Lehrerin sein.«

Ich schüttle heftig den Kopf. »Das ist Unsinn. Es wird

sich gar nichts ändern. Nur mein Nachname, der ist nach den Osterferien nicht mehr der gleiche. Ich heiße dann nicht mehr Samstag, sondern Weltenstein, aber das habe ich euch ja schon erzählt.«

Luisa guckt immer noch skeptisch. Offensichtlich hat ihre Mama ihr nicht nur bereits beigebracht, dass man Erwachsene siezt, sondern auch, dass man ihnen grundsätzlich nicht trauen sollte. Ich seufze. Wenn schon mein Schulleiter es für möglich hält, dass ich mich gedanklich bereits aus dem Schuldienst verabschiedet habe, kann ich das meinen Schülern und deren Eltern wohl kaum übelnehmen.

»Luisa, mach dir keine Sorgen. Ich werde zumindest noch so lange eure Lehrerin sein, dass ich Jan-Ole und Lukas davon abhalten kann, weiter Wasserbomben in die Bäckerei Remper zu werfen.«

Die Jungs und Mädchen kichern, und ich nehme mir vor, für das restliche Schuljahr die beste Lehrerin zu sein, die ich je war. Na ja, zumindest bis zu den Pfingstferien.

»Na, Tine – schon aufgeregt?« Meine Freundin und Kollegin Svea tippt mir auf die Schulter, als ich kurz nach Unterrichtschluss ins Lehrerzimmer komme. Ich schüttle den Kopf.

»Nee, ich muss noch so viel erledigen, ich komme gar nicht dazu, aufgeregt zu sein. Das Brautkleid hängt noch bei der Schneiderin, ich muss noch zur Apotheke, außerdem habe ich Bargeld bei der Bank bestellt, das muss ich nachher auch noch abholen. Na, und dann das Kofferpacken ...«

»Was denn für Bargeld?«

»Dollar und Seychellische Rupien. Damit wir schon mal ein bisschen was dabeihaben, wenn wir ankommen.«

Svea grinst. »Ich dachte, du heiratest einen Banker. Da

musst du doch in Zukunft wohl kein eigenes Geld mehr mitbringen.«

»Mann, jetzt fängst du auch noch so an!«, fahre ich Svea schärfer an, als ich eigentlich wollte.

Die hebt beschwichtigend die Hände. »Bitte keine Gewalt, Süße! Das sollte lediglich ein kleiner Scherz sein.«

»Tschuldigung. Ich bin da heute irgendwie empfindlich. Erst macht der Schubert so eine blöde Bemerkung, und dann fragen mich meine Kinder tatsächlich, ob ich noch mal wiederkomme, jetzt, wo ich so einen reichen Knacker heirate. Echt – wie im letzten Jahrhundert! Na ja, und dann bin ich eben wirklich gestresst.«

Svea zuckt mit den Schultern. »Was heiratest du auch auf einer fernen Insel? Wenn du Alex einfach in St. Jakobi dein Jawort geben würdest, müsstest du keine Koffer packen. Und Dollars bräuchtest du dann auch nicht. Aber so ist es eben, wenn man seinen Freunden kein rauschendes Fest gönnt und lieber allein feiert. Mein Mitleid hast du jedenfalls nicht.« Jetzt grinst sie wieder, und ich knuffe sie in die Seite.

»Gut. Dann sind wir ja quitt. Wenn ich nämlich bald bei achtundzwanzig Grad im Schatten und einer leichten Brise mit Blick auf den Indischen Ozean meinen ersten Cocktail schlürfe, werde ich auch kein Mitleid mit Menschen haben, die bei zwölf Grad und Nieselregen in Lübeck mit ihrem Hund spazieren gehen müssen.«

Wir müssen beide lachen, insgeheim denke ich allerdings nicht zum ersten Mal, dass ich mich mit Alexanders Wunsch, zu zweit an einem Strand auf La Digue zu heiraten, vielleicht etwas zu schnell einverstanden erklärt habe. Aber ich tröste mich mit dem Gedanken, dass wir dafür im nächsten Sommer eine riesige Party im Wochenendhaus von Alexanders



Eltern feiern werden. Wobei *Wochenendhaus* die Untertreibung des Jahres ist – *Landsitz* trifft es da schon eher. Mit dem Hinweis auf dieses rauschende Fest ließ sich am Ende auch meine Mutter wieder beruhigen, die die Nachricht von der Seychellen-Hochzeit am Anfang gar nicht gut aufgenommen hatte.

Mein Handy klingelt. Hektisch wühle ich in meiner Handtasche, die ich gerade auf dem Tisch abgestellt habe. Ich schiebe die Spielzeugpistole beiseite, bekomme das Handy aber erst in die Finger, als es schon aufgehört hat, zu klingeln. Ohne nachsehen zu müssen, weiß ich, dass es Alex war. Schließlich hat mein Schatz einen eigenen Klingelton, der nur für ihn reserviert ist. Mit einem Rückruf muss er sich aber noch gedulden, sonst komme ich hier nie los, um meine Liste abzuarbeiten.

Ich werfe einen kritischen Blick auf meinen Tisch samt dem darauf befindlichen Postkörbchen – liegt hier noch irgendetwas rum, das ich ganz dringend mitnehmen und erledigen müsste? Nein, sieht alles gut aus. Sobald ich also Medikamente, Kleid und Geld abholt und noch ein paar Kleinigkeiten eingekauft habe, muss ich morgen nur noch packen und Samstagmorgen heil zum Flughafen kommen. Dann beginnt mein neues Leben, mein Leben als Christine Weltenstein.